Danziger Zeitung.

DZE HM

No. 7.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Dienstag, den 12. Januar 1819.

London, vom 25. December.

Lord Castlereagh hat die Parlementsmitglieder, Freunde der Minister, durch ein Kreisschreiben vom 22sten dieses aufgefordert, der Versammlung des Parlaments am 14ten Januar beizuwohnen, indem das Unterhaus zur unverzüglichen Wahl eines Sprechers schreiten werde, und auch andere Sachen von großer Wichtigkeit vorgenommen werden sollen. — Am 22sten und 23sten wurden zwei lange Kabinetsräthe gehalten.

Lady Castlereagh ist seit ihrem halben Schiffbruch noch immer unpäßlich.

Der Dr. Watkins hat Denkwürdigkeiten der verstorbenen Königin von England herausgegeben. Er stellt sie nicht im Schmucke der Lobrede, sondern im kunstlosen Gemälde nach dem Leben auf, und führt unter andern Hrn. Arthur Young redend ein, welcher von ihr, dem Könige und der Königl. Familie eine überaus interessante Beschreibung als Augenzeuge gemacht hat. Der Zeitpunkt ist das Jahr 1774 oder 1775, als der Regent erst 12 Jahr alt war. Hören wir dem treuen Erzähler zu: „Morgens 6 Uhr stehen Ihre Majestäten auf, jeder und jede von ihnen benutzt die Stunden von 6 bis 8 auf eigene Weise. Um 8 Uhr kommen der Prinz von Wales (der Regent), der Bischoff von Osnabrück (Herzog von York), die Kronprinzessin, (verwittwete Königin von Würtemberg), die Prinzen William und Edward (Herzoge von Clarence und Kent) aus ihren Zimmern zum Frühstück. Um 9 Uhr bringt man die jüngern Kinder, daß sie mit Lispeln oder Lächeln ihren guten Morgen bieten; und indessen die 5 ältern an ihre Arbeit und ihren Unterricht gehen, werden diese von ihren Wärterinnen in den Garten herumgeführt. — Der König und die Königin finden oft Vergnügen daran, den Kindern beim Mittagsessen sitzend zuzusehen. Einmal die Woche gehts mit der ganzen kleinen Familie nach Richmonds Garten, wo die Königin ein kleines bescheidenes Lusthäuschen nach eigner Zeichnung angelegt, und mit einer großen Anzahl der besten Englischen Kupferstiche ausgeschmückt hat. — Nachmittags, indeß die Königin stickt, näht, oder sonst Handarbeit verrichtet, lieset der König neben ihr im Shakespear oder sonst einen guten Englischen Klassiker; beide, gleich sehr entfernt vom Glanze oder dem Ehrgeize des Throns, finden ihr Glück in der Häuslichkeit, im Genusse der Natur, der schönen Künste, und in der Entfernung von jedem rauschenden kostspieligen Vergnügen. Abends, ehe die Kinder sich zur Ruhe begeben, statten sie noch einen pflichtmäßigen Besuch bei Ihren Majestäten ab; dann lieset der König noch eine Weile der Königin vor; beide halten ihr Abendgebet und begeben sich zur Ruhe. In dieser Ordnung folgt ein Tag auf den andern, außer wenn die Verhältnisse des Thrones Ausnahmen machen."

Von den Kindern sagt eben dieser Augenzeuge und Beobachter: „Der Prinz von Wales und der Bischof von Osnabrück zeichnen sich durch Fähigkeit und Fertigkeit im Lernen

aus. Nicht weniger als acht Stunden sind täglich dem Unterricht in Sprachen und schönen Wissenschaften und Künsten gewidmet. Alle zehn Kinder sind einnehmend und liebenswürdig; man merkt den Eltern keine Vorliebe für dieses oder jenes an. Ihnen, wie sich selbst, schreibt der König, seinem Grundsatze getreu, körperliche Uebung, frische Luft und leichte Diät vor. Diese Lebensordnung ist, in seinen Augen für die Gesundheit unentbehrlich (sie hat sich am Könige und an der Königin bewährt). Der König lebt mehrentheils von Vegetabilien, und trinkt wenig Wein; die Königin treibt, wie manche Frau aus dem Mittelstande urtheilen würde, die Enthaltsamkeit im Essen und Trinken zu weit ins launenhafte; denn an einer mit allen Leckerbissen besetzten Tafel wählt sie beständig das einfachste und isset selten von mehr als 2 Gerichten. Sie wechselt ihre Kleidung von 3 zu 3 Monaten, und indessen der Englische Adel nur darauf bedacht ist, fremde Moden mitzumachen und fremde Zeuge zu tragen, mag sie nichts auf dem Leibe leiden, was nicht Englichen Ursprungs und Englischer Arbeit ist. Sie bezahlt ihre Rechnungen alle drei Monate, für sich und die Kinder, und unterwirft sich einer strengen Untersuchung. — Jedes Königl. Kind erhält ein bestimmtes Taschengeld, muß aber von dem Gebrauch desselben der Königin Rechnung ablegen, und erhält nicht selten von derselben Vorwürfe, wenn leichtsinnige oder verschwenderische Ausgaben vorkommen; im Gegentheil aber Lob und Aufmunterung, wenn das Geld gut angewendet befunden wird. So geschah es einst, daß eines der jüngeren Kinder beim Frühstück die Königin fragte, was ein Gefängniß sey, und als es erfuhr, daß die Gefangenen oft den größten Mangel litten, und fast Hungers stürben, sagte es: „das ist doch zu hart und doppelt grausam; Gefängniß und Hunger! ich will von meinem Taschengelde den Gefangenen etwas geben." — Was die Diät der Königl. Kinder betrifft, so machte der König einst, nach einer Unterredung mit dem Herzog von Montague, eine Veränderung in ihrem Frühstücke. Der Herzog nämlich, dessen Familie der König bei einem Besuche so wohlaussehend fand, schrieb dieses dem Haferschleim zu, den sie alle Morgen zum Frühstück bekämen. Sogleich erkundigte sich der König beim Herzoge, wo er die gute Hafergrütze hernahme, und ersuchte denselben, ihn mit eben dergleichen zu versorgen; und mehrere Jahre lang aß die Königliche Familie Hafergrützschleim aus James Mutter Mühle bei Laswade. — In dem Garten von Kew wies der König den beiden ältesten Söhnen eine Stelle an, die sie graben, düngen und mit Weizen besäeten, hierauf vom Unkraut säuberten, und als er reif geworden, schnitten, alles eigenhändig und allein. Sie droschen das gewonnene Korn, schwangen es, sahen dem Mahlen, dem Brodbacken zu, und trugen es auf die Tafel ihrer Königl Eltern, welche das im Schweiße des Angesichts ihrer Kinder erworbene Brod freudig mit ihnen theilten."

Jetzt da es erwiesen ist, daß die Königin nur 3000 Pfund an Baarschaft hinterlassen, wirft der Kourier die Frage auf: „Was für eine Strafe verdient der Morning-Chronicle, der von verborgenen und in Windsor vergrabenen Schätzen gesprochen hat? Sollte er nicht vor Gericht gestellt werden? oder soll die Preßfreiheit so weit gedeihen, daß man unbestraft die höchsten Personen beleidigen, und ihren Charakter vor den Augen der ganzen Nation herabsetzen darf?"

Unsere Zeitungen enthalten das vollständige Testament des Sir S. Romilly mit 11 Codicillen. Im letzten vom 9ten Oktober kurz vor seinem Tode, spricht er von einer Verfügung, die er, wie er sagt, macht, indem es möglich sey, daß er noch um seinen Verstand käme, und es dann zu spät seyn würde.

Unsere Blätter sind mit Zufällen und Diebstählen angefüllt, welche während des letzten Nebels statt gefunden.

Paris, vom 27. December.

Am 23sten empfing der König im Thronsaale die Deputation der Pairskammer. Der Staatskanzler, als Präsident der Kammer, überreichte die Dankadresse auf die Rede vom Throne. Sie lautete im wesentlichen wie folgt:

„Die Nation hat das edle Zeugniß verdient, das Sie, Sire, ihren hochsinnigen Anstrengungen während der Reihe von Unglücksfällen, die sie bedrückten, gegeben haben. Es ist des Volkes Ruhm, sich seines Königs würdig erwiesen zu haben. Konnte es verkennen, daß es das Ende seiner Leiden um ihrer Weisheit und der sichern Gewähr verdankt, welche alle Völker, wie die Könige, in der Wiederherstellung dieses

alterthümlichen Thrones finden, dessen Geschichte mit den wichtigsten Epochen der Vergangenheit des civilisirten Europa's verschwistert ist. Die Hand Ewr. Maj. allein konnte Wunden, die sie nicht geschlagen hat, heilen. Der Friede der Welt ist unterzeichnet, sobald Ihr Königliches Wort ihn verbürgt, unser Gebiet frei und das Franz. Panier auf unsern Gränzen wieder aufgerichtet."

„Die Verfassung der neuern Europäischen Staaten ist mehr oder minder von dem Geiste einer und derselben Religion modificirt, welche an der Hand der Zeit die Gesetze, die Gebräuche und den Charakter ihrer Bewohner durchdrungen hat. Was die Staaten begründete, kann allein ihre Dauer sichern, und wankt diese ihre Grundfeste, so bedrohet gleich große Gefahr den bürgerlichen Verein um die Regierungen. Man hat sie lange Zeit nur mit zu viel Uebermuth und Kurzsichtigkeit erschüttert; darum müssen fortan die Aufgeklärten aller Völker sie zu befestigen streben."

„Mit tiefer Rührung haben die Pairs von Frankreich ihren Beistand und ihren Eifer zur Zurückweisung der gefährlichen Lehren, welche von Umwälzung zu Umwälzung durch alle Verwirrungen der Gesetzlosigkeit schnell zur unumschränkten Herrschaft führten, von Ew. Maj. in Anspruch nehmen hören. Gerne hegen sie die Ueberzeugung, daß diese verbrecherischen Lehren vor den Grundsätzen öffentlicher Ordnung verstummen werden, die von dem Throne herab ausgesprochen worden sind. — Sollte diese Erwartung getäuscht werden, so würden Ew. Maj. nicht vergebens den Beistand der Pairs dieses Reiches aufgefordert haben."

„Frankreich bedarf der Ordnung und der Ruhe. Es wird nicht mehr von der verderblichen Sucht, sich von seinen Nachbarn gefürchtet zu sehen, angetrieben. Doch muß es eine, seiner Volksmenge und seinem Umfange angemessene, bewaffnete Macht haben. Nur um diesen Preis wird es Ruhe im Innern, Achtung in seinen äußern Verhältnissen sich erkaufen können. Indem wir das Heer nach unseren monarchischen Instituten bilden, werden wir ein nationales Heer erhalten, das heißt: ein Werkzeug zur Erhaltung, und keine blinde Waffe des Despotismus und der Eroberungssucht."

Unmittelbar darauf wurde eine Deputation aus der Kammer der Abgeordneten der Departements eingeführt, und von dem Vice-Präsidenten Herrn von Courvoisier die Dankadresse verlesen, aus welcher wir einige Stellen ausheben:

„Das erste Bedürfniß Ihrer Völker war Nationalunabhängigkeit, und Europa weiß, welche Opfer sie ihrer Erlangung zu bringen fähig waren. Unser Gebiet ist endlich frei. Erhoben von einem Bourbone, weht Frankreichs Panier allein auf unsern Wällen. Bei seinem Anblick klopft jedes vaterländische Herz voll Freude, segnet den König und erkennt sein Vaterland wieder."

„Allenthalben hat ein edler Wetteifer in Gesinnung und That die Langmuth des Monarchen unterstützt, dem wir unsre Befreiung verdanken. Frankreich hat seinen Einfluß und seinen Rang wieder erworben; unsere legitime und konstitutionelle Monarchie ist eine der Grundsäulen des Europäischen Völkerrechts geworden. Auf Recht und Sittlichkeit gestützte Verträge verheißen uns einen langen Frieden und unsere Kräfte werden nur zu dessen Befestigung dienen."

„So wird der glänzendste Anspruch auf Ruhm, mit dem Ew. Maj. vor der Nachwelt erscheinen können, geheiligt werden. Ferne sey von uns der frevelhafte Gedanke, irgend einen Angriff auf denselben dulden zu wollen. Wir werden jeden verderblichen Grundsatz bekämpfen, der die gesellige Ordnung, die wir Ihrer Weisheit verdanken, bedrohen könnte. Frankreich will fest an der Verfassung und den in ihrem Geiste von ihr abgeleiteten Instituten halten; Frankreich, Sire, ist der Revolutionen müde; es hat nicht vergessen, wie viel Thränen, welche Ströme Bluts sie gekostet haben."

„Die Heilung der Wunden, an denen Frankreich noch blutet und die Vermehrung der Güter, die es bereits besitzt, sind gleich abhängig von der Erhaltung einer wohlgeordneten Freiheit, wie sie einem Volke geziemt, das durch die Erfahrung aufgeklärt und durch das Unglück gereift ist. Die Franzosen werden standhaft Alles zurückweisen, was diese Freiheit je gefährden könnte, und die Kammer der Abgeordneten, der treue Dollmetscher ihrer Wünsche, wird ihnen dazu immer das Beispiel geben."

Aus Baltimore, vom 19. December.

Achtzehn hiesige Handelshäuser haben in kurzer Zeit ungeheure Summen verdient, wenn auch die Angabe, daß sich selbige über 200

Millionen Dollars beliefen, sehr übertrieben ist. Sie haben sich Kaperbriefe von dem Insurgenten-Chef Artigas verschafft und Kaper unter seiner Flagge ausgerüstet, von denen bisher eine große Anzahl reichbeladener Portugiesischer und Spanischer Schiffe genommen worden. Der Unfug der Insurgenten-Kaper ist jetzt weit ausgedehnter, als der der Barbaresken.

Vermischte Nachrichten.

Während der heftigen Stürme in der letzten Hälfte des verwichenen Oktobers, durch welche im Finnischen Meerbusen eine Menge Fahrzeuge Schiffbruch gelitten haben, war die Russische Kriegsbrigg „der Fall" mit einer Ladung Mehl am 25. September aus Kronstadt nach Sweaborg abgegangen. Die Equipage des Schiffs bestand aus dem kommandirenden Lieutenant, drei Subaltern-Offiziers, dem Kommissair Baidenow, einem Steuermann und 35 Mann Matrosen, desgleichen einer ältlichen Frau mit ihrem zwölfjährigen Sohne, die als Passagiere die Reise mitmachten. Widriger Winde wegen mußte das Schiff an mehreren Orten anlegen; am Vorgebirge Stirsuden lag es, um günstigen Wind abzuwarten, vom 13. bis zum 20. Oktober. An diesem Tage erhob sich ein furchtbarer Sturm, von Schnee und Hagel begleitet, und um 7 Uhr Abends ward das Schiff vom Anker losgerissen; man wollte ein zweites Anker auswerfen, das Ankerthau aber ließ sich des Eises wegen nicht schnell genug abwinden, und ehe es gekappt werden konnte, hatte der unterdeß frei herabhängende Anker, durch häufiges Anschlagen an das Schiff, einen Leck in dasselbe gemacht, durch welches nun das Wasser mit großer Gewalt in den unteren Schiffsraum eindrang. Alle Anstrengungen die dagegen gemacht wurden, blieben fruchtlos; der Kommandeur ließ also nach dem nicht fern gelegenen Totuschinschen Leuchtthurm zusteuern, um dort das Schiff auf den Strand zu jagen, und solchergestalt wenigstens die Mannschaft zu retten; allein das Wasser hatte unterdeß im Schiffe schon dermaßen überhand genommen, daß das Fahrzeug nicht bis an den Leuchtthurm hin gelangen konnte, sondern schon 600 Schritte weit diesseits desselben auf den Grund gerieth. Nun ward der letzte Anker ausgeworfen und die Masten gekappt. Jetzt stieß das Schiff mit dem Kiel an einen Felsen, verlor das Steuerruder, und der untere Schiffsboden ward zerschellt. Die Leute von der Mannschaft umarmten einander zum Abschied, das Schiff sank immer tiefer, und nur das Hintertheil blieb noch über Wasser; von der Equipage war ein Theil bereits ertrunken, ein anderer von der auf dem Verdeck stehenden Schaluppe, als diese von den Wellen weggerissen wurde, erschlagen, und nur noch 12 Mann waren auf dem über Wasser stehenden Theil des Schiffes am Leben, aber ohne alle Hoffnung auf Hülfe. Die Dunkelheit der Nacht verhinderte es, daß man der Wacht auf dem Leuchtthurme ein Signal geben konnte; um Hülfe rufen war vergeblich, da bei dem Brausen des Meeres keine menschliche Stimme gehört werden konnte, die Kanonen und das Pulver standen unter Wasser, folglich war auch kein Nothschuß möglich. Die unglücklichen zwölf Mann mußten also die ganze schreckliche Nacht hindurch, bei 5 Grad Kälte, welche Sturm und Regen noch empfindlicher machten, ohne Obdach und ohne Bedeckung gegen den Tod kämpfen. Gegen 7 Uhr des folgenden Morgens ward vom Leuchtthurm aus der Schiffbruch entdeckt, und sogleich ein Boot mit 7 Mann zu Hülfe abgeschickt; aber auch dieses Boot ward an den Felsen geworfen, schlug um, und nur mit der größten Mühe retteten die zu Hülfe eilenden ihr eignes Leben. Sie ließen sich jedoch durch den mißglückten Versuch nicht abschrecken, und gelangten endlich nach den äußersten Anstrengungen an das zerschlagene Schiff. Hier fanden sie aber nur zwei Personen noch am Leben, den Kommissair, der mit zweien Pelzen versehen gewesen war, und einen Unteroffizier, den drei über ihm liegende Matrosen vor dem Erfrieren geschützt hatten. Ein zweiter Subaltern-Offizier war gleichfalls von einem Haufen seiner Unglücksgefährten, die ihn gegen das Erstarren hatten schützen wollen, bedeckt, war aber demohnerachtet leblos; einen dritten Offizier fand man an den Bord des Schiffes gelehnt, aber erfroren, und den kommandirenden Lieutenant rücklings ausgestreckt, die Kleidung und die Haare angefroren. Ein Unteroffizier hatte ihn bei der Hand gefaßt und war in dieser Stellung neben ihm erfroren. Die einzig beiden Geretteten waren ohne alle Bewegung, und fühlten sich erst gegen Abend so weit gestärkt, daß sie das vorstehend Erzählte mittheilen konnten.